

Zeitschrift: Schweizerisches Forst-Journal
Band: 5 (1854)
Heft: 5

Artikel: Exotische Holzarten
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-673333>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

2) Es wird im Hochgebirg allgemein ein Sinken der Waldvegetationsgrenze beobachtet. Was für einer Behandlung sind nun die betreffenden Waldungen zu unterwerfen, um dieser Erscheinung entgegenzuarbeiten und welches ist das passendste Kulturverfahren entwaldete Flächen so hoher Lagen wieder zu bestocken?

3) Außer der Bearbeitung dieser Thematik werden Mittheilungen interessanter Beobachtungen und Erfahrungen, die im forstlichen Gebiet gemacht wurden, mit Dank entgegengenommen.

Das Komite hat ferner, von der, demselben von der Forstversammlung in Lausanne gegebenen Vollmacht Gebrauch machend, beschlossen, die dießjährige Versammlung in den Monat August zu verlegen, die nähere Zeitbestimmung sich für später vorbehaltend.

Chur, den 26. April 1854.

Namens des provisorischen Komites des
schweizerischen Forstvereins:

Der Präsident:

J. Coaz.

Der erste Sekretär,

J. Tscharner.

Grotische Holzarten.

„Soll denn Alles beim Waldbau den alten Namen behalten? wollen wir immer nur Fichten, Tannen, Kiefern, Buchen zc. anbauen, weil das so unsere Vorfahren gemacht haben? Ist Deutschlands Klima noch dasselbe wie zu Tacitus Zeiten? oder ist es milder und wohnlicher geworden? Hat die Akazie nicht noch vor 40 Jahren überall in Deutschland durch Frost gelitten, weshalb man von ihrem Anbaue nichts wissen wollte? Würde nicht heute der *Acer negundo*, dieser vor-

treffliche Baum häufig in Buchenwäldungen des Anbaues würdig sein, da er weit schneller wächst und ein weit schöneres Holz gibt als die Buche, die der Forstmann, weil er einmal an diese Landsmännin gewöhnt ist, wie ein verzogenes Kind hätschelt und tätschelt, ob er sich gleich, wenn es auf Bodenrente ankömmt, nur ein sehr undankbares Kind an ihr erzieht?

Wollen wir ferner noch dabei stehen bleiben, weil wir von der ganzen Holzausbeute den siebenten Theil für Nutz- und Bauholz bedürfen, deßhalb auch $\frac{6}{7}$ von der ganzen Waldfläche derselben Erziehung hinzugeben und mithin auch das Brennholz nach gleichen, grundsalschen Lehrsätzen aufzubringen, wodurch wir auf Flächen, die 3000 Klafter geben könnten, nur 1000 Klafter erlangen?"

Diese Worte stehen in Liebich's Reformation des Waldbaues von 1844, I. Theil, Seite 186, und es ist nicht zu läugnen, daß bei reiflicher Erwägung derselben viel Wahres darin liegt, das uns auffordert, wenigstens Versuche im Kleinen mit denjenigen Holzarten zu machen, die bereits in Garten- und Parkanlagen eingebürgert und nach ihrer ganzen Organisation sich wohl auch für Waldanpflanzungen um so mehr eignen dürften, als in neuerer Zeit die natürliche Besamung in den eben und gut gelegenen Wäldungen der künstlichen Verjüngung durch Saat und Pflanzung so ziemlich gewichen ist. Wird endlich der Boden noch überdieß durch den Waldfeldbau gehörig aufgelockert, und werden die Anpflanzungen in etwas weiteren Reihen vorgenommen, so ist damit auch den anspruchsvolleren Holzarten ein wesentlicher Vorshub zu ihrem Gedeihen im Walde geleistet. —

Es ist nicht zu läugnen, daß wir in dieser Beziehung bereits einige Fortschritte gemacht haben, denn gehört auch die Lärche nicht zu den exotischen Holzarten, so hat man sie doch von ihrem heimatlichen Standort herunter geholt und baut sie seit bald 30 Jahren in allen Gegenden der Schweiz und Deutschlands mit bestem Erfolg und Nutzen an, vorausgesetzt, daß man ihrer Eigenthümlichkeit Rechnung trug und sie nicht an Lokalitäten und auf Boden zwängen wollte, wo

sie, vermöge ihrer Natur, nun einmal nicht gedeihen konnte. Auf ähnliche Weise verbreitet sich seit etwa 15 bis 20 Jahren die östreichische Kiefer (*pinus austriaca*) und wir haben dergleichen schon recht schöne mittelwüchsigte Bestände angetroffen, die im Wuchs und Güte des Holzes sich der gewöhnlichen Föhre wenigstens gleichstellten, an Verbesserung des Bodens durch Nadelstreuabfall sie aber weitaus übertrafen, der Harznutzung in spätern Jahren gar nicht zu gedenken. — Auch der Anbau der Weihmuthskiefer (*pinus strobus*) hat seit 50 bis 60 Jahren einigermaßen zugenommen und dem Gedeihen des Baumes im Walde steht gar kein Zweifel mehr entgegen. Er ist auf geeignetem Boden beinahe leichter zu kultiviren, als jede andere Nadelholzart und wenn wir auch keine großen Wälder davon anlegen, so bietet uns diese Holzart bei Auspflanzungen von Lücken, alten Wegen, Abtheilungen, die in kurzen Zeiträumen wieder zum Hiebe kommen sollen, so große Vortheile, daß nur die Unkenntniß seiner Natur, seiner Anbauwürdigkeit im Walde den Stab brechen kann. — Mit der Akazie kann man zwar wegen ihrer abscheulichen Dorne in der Jugend, und im mittleren Alter sich gründlich brouillirt und sie deßhalb aus dem Waldbau entfernt haben, allein dieß hindert nicht die Behauptung festzuhalten, daß sie im gelockerten und ihr zusagenden Boden ein ungemein starkes Wachsthum bei weitem Standraum und ein vorzügliches Holz liefert, auch im spätern Alter ihre Dornen in etwas verliert; kann man sie also so lange (30 bis 40 Jahre) wachsen lassen und muß man vorher keine Durchforstungen vornehmen, so mag auch sie im weiten Stande bei einzelnen Kulturen einen Platz finden, jedenfalls aber zu Waldeinfassungen, Alleen, auf einzelnen Waldplätzen Verwendung finden. Liebich erwähnt auch noch des eschenblättrigen Ahorns (*Acer negundo*) als eines Baumes, den wir bei unseren Waldanpflanzungen nicht ganz unbeachtet lassen sollten und in der That ist sowohl der Wuchs dieses prächtigen Baumes wie die Güte seines Holzes der Art, daß wir Anbauversuche damit, wenn auch vorerst nur im Kleinen, vornehmen sollten. Meine Erfahrungen über

seine Anzucht sind freilich erst wenige Jahre alt, da ich die zupflanzenden Stämme nicht beim Handelsgärtner zu kaufen beabsichtige (wie dieß noch hie und da bei Forstleuten vorkömmt), allein dennoch glaube ich das Wenige hier mittheilen zu sollen. Ich habe Stecklinge von *Acer negundo* gemacht, die mir aber im Verhältniß zur Zahl derselben noch nicht dasjenige günstige Resultat lieferten, das ich z. B. bei Platanen erzielte, was ich jedoch vorzugsweise dem Umstande zuschreiben zu müssen glaube, daß die Wahl der Abschnitte eine nicht ganz geeignete war, indem die schön gewachsenen, geraden, jährigen Schößlinge schon weit besser anstulgen und namentlich wenn alle Verhältnisse dabei günstig mit einwirken, ein sehr erfreuliches Resultat hervorbrachte; eines dieser Schosse vor zwei Jahren gesteckt, ist bereits 6 Fuß hoch. Bekanntermaßen tragen die bei uns auf Promenaden, in Gärten &c. angepflanzten Bäume dieser Holzart alljährlich eine Unmasse von Samen. Ich habe in früheren Zeiten einmal den Versuch gemacht, davon auszusäen, allein er mißlang und ich schrieb dieß den vielen leeren (tauben) Samen zu, die ich dabei fand, glaube nun aber doch, es sei dieß nicht der einzige Grund des Mißlingens gewesen, nachdem ich im vorigen Herbst eine freundschaftliche Zusendung dergleichen Samens von Triest erhielt, der im mindesten nicht viel besser ausah, als der von mir früher gesammelte, den ich aber doch im Herbst sogleich nach Empfang und zwar trotz des schon etwas gefrorenen Bodens aussäete und der nun so schön und vortrefflich gefeimt ist, daß ich mich veranlaßt sehe nun unseren einheimisch erwachsenen Samen um so mehr nochmals zu probiren, als ich mich erinnerte in den Frankfurter Stadtwaldungen ganz gelungene Saatbeeten von Samen gesehen zu haben, die auch in der Nähe der Stadt daselbst gesammelt waren. —

Mit der Platanen (*platanus occidentalis*) sollten wir auch in einigen geeigneten Lokalitäten Pflanzversuche machen, denn der Wuchs derselben ist rasch, ihr Holz vortrefflich und sehr schön. Ein etwa 50 bis 55 Jahre alter Stamm, der in einem

meiner Wälder am Rande einer Abtheilung zunächst am Wege steht, ist für sein Alter bereits kolossal zu nennen und würde aufgelastert nahe an 60 Kubikfuß Masse liefern, wozu der auf einer Seite freie Standraum freilich das Seinige beiträgt, während im Uebrigen der schattige Standort neben den Tannen keineswegs als besonders günstig bezeichnet werden kann. Ich habe einmal eine Saat mit Platanen versucht, allein sie mißlang, woran übrigens der etwas alte Samen selbst Schuld gewesen sein mag. Da aber bei dieser Holzart die Stecklinge so gut gedeihen, habe ich nur noch diese in die Pflanzschule gebracht, und wenn auch $\frac{1}{3}$ davon nicht anwachsen, so waren dagegen die übrigen um so vortrefflicher gediehen, so daß ich bereits im Falle war, eine kleine Zahl zweijähriger Stecklinge gut bewurzelt und 3 bis 4 Fuß hoch versuchsweise in die Pflanzungen des Waldfeldbaues einzupflanzen zu können. Wenn irgend eine Platane in der Nähe sich befindet, so sind die Kosten solcher Stecklinge so unbedeutend, daß wohl jeder Forstmann sich daran wagen darf. Junge Bäume mit kräftigen Jahrestrieben liefern die besten Stecklinge, die man so schneidet, daß etwa vier Augen an jedem sich befinden. Ein wohl umgearbeitetes Pflanzbeet von guter Erde wird ihnen eingeräumt, dann nach der Schnur mit der Schaufel ein Fuß tiefer Spalt gestochen und die Stecklinge vorsichtig so hineingesteckt, daß die Knospen aufwärts stehen und zwei Knospen unter der Erde, zwei über derselben kommen. Kann man den noch offenen Spalt mit guter Erde, Brennerde oder Kohlenstaub anfüllen, so ist dieß sehr gut. Festes Antreten um den untern Theil des Stecklings bleibt eine Hauptsache, damit derselbe überall wohl mit Erde umgeben ist. Das Anhäufeln der so gesetzten Stecklinge und Belegen der Zwischenräume inner den $1\frac{1}{2}$ Fuß von einander entfernten Pflanzreihen wirkt als Feuchtigkeit erhaltendes Mittel sehr günstig. Daß für das Gedeihen dieser Stecklinge eine feuchte Witterung wesentlich fördernd einwirkt, bedarf wohl kaum einer weitem Erwähnung und wer sie in der Pflanzschule in der ersten Zeit etwas begießen kann, überwindet damit begreiflicher Weise die Ge-

fahren, die ihnen trockene Witterung beim Anwachsen bringt, das erst nach der Entwicklung der Knospe zu Blättern eintritt, es kömmt also vorzugsweise mit darauf an, daß Feuchtigkeit ihnen nicht mangelt. — Mußten die Aeste der Platane aus irgend welchem Grunde schon im Herbst von den Bäumen geschnitten werden, wie es bei Alleen oder in Gärten und Städten hie und da vorkömmt, so bewahrt man selbe, so wie sie sind, über Winter im Keller auf und schneidet sie erst im Frühling zu. Sehr zweckdienlich ist es auch, die zugeschnittenen Stecklinge vor ihrer Pflanzung einige Tage mit ihrem unteren Ende in Wasser zu stellen, wodurch sie sich gleichsam einen Vorrath von Feuchtigkeit mit auf den Weg nehmen, der ihnen sehr zu statten kömmt.

Es wird freilich Mancher dafürhalten, dieß Alles gehöre mehr in die Gärtnerei, als in den Waldbau, aber wir theilen diese Ansicht nicht, halten vielmehr dafür, daß wir in unseren Waldungen erst dann den höchsten Ertrag erzielen werden, je mehr wir in den Stand gesetzt werden, dieselben wirklich gärtnermäßig zu bewirthschaften, wohl verstanden aber mit den unseren Waldverhältnissen anpassenden Kostenverhältnissen — was immer die *conditio sine qua non* ist, die unseren Arbeiten zu Grunde liegen muß. Daher wir bei allen schönen Kulturen, Saat- und Pflanzschulen immer auch nach dem Kostenpunkte fragen und ihn mit den erlangten Resultaten in Vergleich gezogen wissen wollen.

Eben deßhalb müssen wir auch dahin trachten, wenn wir mit fremden Holzarten Anbauversuche machen wollen, selbe zuerst in eigene Pflanzschulen auf möglichst wohlfeile Weise herstellen zu können. — Wir haben allerdings auch noch andere fremde Holzarten, allein die obgenannten scheinen uns vorerst von den wichtigeren und es wäre sehr erwünscht, wenn auch von anderer Seite hierüber aus dem forstlichen Wirkungskreise unserer Kollegen etwas verlauten wollte, wobei wir uns vorbehalten, auch die übrigen noch zu berücksichtigenden, und bislang weniger angebauten Holzarten später in den Bereich unserer Betrachtungen zu ziehen.